

Konrad-Adenauer-Stiftung Washington

Hillary Clinton –

Von der First Lady zur Präsidentin?



Michael Winzer

Konrad-Adenauer-Stiftung Washington
2005 Massachusetts Avenue, NW
Washington, DC 20036
USA

☎ +1-202-464-5840
📄 +1-202-464-5848
💻 office@kasusa.org
www.kasusa.org
www.kas.de

Hillary Clinton – Von der First Lady zur Präsidentin?

“Wer mich wählt, der bekommt Zwei zum Preis von Einem”, hat Bill Clinton seinen Anhängern bei einer Wahlkampfveranstaltung im Jahre 1992 zugerufen und damit für sich und seine Frau geworben. Heute steht Hillary Clinton, inzwischen Senatorin des Staates New York, politisch auf eigenen Beinen und hat sich erfolgreich aus dem Schatten ihres Mannes gelöst.

Von der First Lady zur Senatorin – ein Lebensweg

Im Jahre 1947 geboren, wuchs Hillary Clinton in Park Ridge, Illinois, auf. 1966 begann sie ihr Jurastudium an der renommierten Universität Yale, wo sie ihren zukünftigen Mann Bill Clinton kennen gelernt hat. Nach ihrem Examen und anschließenden verschiedenen kleineren beruflichen Tätigkeiten, folgte sie Bill Clinton nach Arkansas. Dort heirateten sie im Jahre 1975. Während Bill Gouverneur von Arkansas wurde, arbeitete Hillary Clinton als Rechtsanwältin. Die gemeinsame Tochter Chelsea wurde 1980 geboren. Hillary Clinton war insgesamt 12 Jahre die “First Lady von Arkansas” und bewältigte Familie, Beruf sowie verschiedene öffentliche Ämter. Als sie dann schließlich die First Lady der USA wurde, hat sie auch verschiedene öffentliche Ämter auf nationaler Ebene übernommen. Im Jahre 1993 wurde Hillary Clinton die Vorsitzende der „health care task force“, einer Arbeitsgruppe, die einen Entwurf zur dringend nötigen Reform des amerikanischen Gesundheitswesens ausarbeiten sollte. Obwohl die Dringlichkeit einer Gesundheitsreform über Parteigrenzen hinweg bekannt war, konnte sich Hillary mit ihrem Entwurf, der unter anderem eine Krankenversicherungsgarantie und eine Pflichtversicherung für alle Arbeitnehmer enthielt, nicht durchsetzen. Vor allem aufgrund des von den Republikanern hauptsächlich unter Führung von Newt Gingrich organisierten Widerstandes kam eine notwendige Mehrheit für die Reform im Senat nicht zustande. 1996 hat Hillary Clinton ihr erstes Buch *“It Takes a Village and Other Lessons Children Teach Us”* herausgegeben, was ein Bestseller wurde und wofür sie ein Grammy erhielt. Die öffentlichen Aktivitäten der First Lady stießen in der amerikanischen Öffentlichkeit auf ein geteiltes Echo. Einige bewunderten Hillary für ihr Engagement, das sie neben Beruf und Familie noch leistete, andere jedoch waren der Meinung, sie habe zu viel Einfluss auf ihren Mann und dessen Politik gehabt.

Als im Jahre 2000 Bill Clintons Präsidentschaft nach zwei Amtsperioden endete, kandidierte Hillary Clinton im Staat New York für den US-Senat. Im November 2000 gewann sie die Wahl und wurde als erste Frau Senatorin des Staates New York. Durch ihr Engagement in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Gleichberechtigung hat sich Hillary Clinton während der Amtszeit ihres Mannes immer eine eigenständige Rolle geschaffen und selbstbewusst die Karriere von Bill Clinton und auch ihre eigene, immer wieder vorangetrieben.

Politischer Kurswechsel und neue Strategie

Programmatisch versucht Hillary Clinton inzwischen immer mehr die Wählerschaft, die in der politischen Mitte angesiedelt ist anzusprechen und versucht aus der links-liberalen Ecke, in die sie von den Republikanern immer wieder gerne gestellt wird, herauszukommen. Mit dieser Strategie hat auch schon ihr Mann erfolgreich seine beiden Präsidentschaftswahlkämpfe bewältigt.

Dadurch, dass sie zu Themen, welche die Wähler und das Land spalten könnten, keine eindeutige Position bezieht, versucht sie nun, ihre polarisierende Wirkung abzubauen und sich neue Wählerschichten zu erschließen. In verschiedenen Bereichen hat sie in den letzten Jahren sogar ihren politischen Standpunkt gänzlich geändert. In New York versicherte sie beispielsweise orthodoxen Juden, Jerusalem sei die „ewige und unteilbare“ Hauptstadt Israels, was verwunderlich ist, wenn man an ihr früheres Engagement fuer einen Palestinänerstaat denkt. Außerdem befürwortete sie in den letzten Jahren immer mehr, die Arbeitsaufgabe für Sozialhilfeempfänger auf 37 Wochenstunden zu erhöhen. In den 1990er Jahren wäre dieser Standpunkt von ihr noch undenkbar gewesen.

Diese neue Strategie Hillarys, die Wählerschichten des mittleren politischen Spektrums zu erschließen, basiert im Wesentlichen auf drei thematischen Säulen.

Die erste Säule dieser Strategie ist die Gesellschaftspolitik. Mit ihrer neuerlichen Unterstützung der Todesstrafe versucht sie beispielsweise nun auch moderate und konservative Wählerschichten anzusprechen. Mit ihrer eher liberaleren Position in Fragen der Abtreibung und geschickten rhetorischen Formulierungen vermag sie es jedoch auch, demokratisch-liberale Wählerschichten anzusprechen und zu zeigen, dass sie nicht unbedingt an traditionellen Werten festhält.

Bei der zweiten Säule ihrer neuen Strategie, der Sicherheitspolitik, ist sie bemüht, eine klare und eindeutige Linie zu fahren und keinen Zweifel daran zu lassen, dass auch ihr an dem erfolgreichen Abschluss der militärischen Missionen im Irak und in Afghanistan gelegen ist. Dazu gehört auch die Unterstützung der Bush-Regierung im Irak-Feldzug. Sollte sie bei dieser Thematik schwankende oder widersprüchliche Äußerungen machen, so böte sie den Republikanern eine optimale Angriffsfläche, da die Wähler den Demokraten bei dieser Thematik ohnehin weniger Kompetenz zubilligen.

In der dritten Säule ihrer Strategie, der politischen Arbeits- und Vorgehensweise, versucht sie sich als pragmatische und kompetente Macherin darzustellen, als Frau, die auch über Parteigrenzen hinweg Konsens schaffen und Ergebnisse erzielen kann. Sollte ihr gelingen, dieses Image konsequent beizubehalten und auszubauen, wäre ihr ein Sympathiebonus der Amerikaner sicher, die es schon länger leid sind, dass oft nötige Kompromisse und gute Lösungen auf dem Altar der Parteipolitik geopfert werden.

Die Annäherung an den politischen Gegner

Für Schlagzeilen sorgte im vergangenen Mai ein Gesetzentwurf zur Reform des Gesundheitswesens, der von Hillary Clinton und dem Republikaner und ehemaligen Sprecher des Repräsentantenhauses Newt Gingrich gemeinsam erarbeitet wurde. Beiden werden Ambitionen nachgesagt, für ihre Partei als Kandidat in die Präsidentschaftswahlen 2008 hineinzugehen. In den 1990er Jahren standen sich die beiden als Kontrahenten jeweils an den beiden entgegengesetzten Enden des politischen Spektrums nahezu unversöhnlich gegenüber. Gingrich attackierte damals die Gesundheitspläne der Clintonregierung und war maßgeblich daran beteiligt, die ehrgeizigen Pläne der Demokraten im Gesundheitsbereich, die in der von Hillary Clinton angeführten Arbeitsgruppe entworfen wurden, zu kippen. Umso verwunderlicher scheint es nun, dass sich gerade diese beiden ehemaligen Gegner gerade im Gesundheitsbereich zu einem gemeinsamen Gesetzentwurf zusammenraffen.

Tatsächlich ist der Entwurf kein großer Meilenstein in der Gesundheitspolitik. Es geht lediglich um den Aufbau einer nationalen Patientendatenbank, durch die Kosten eingespart, Bürokratie vermindert und die Qualität im Gesundheitswesen verbessert werden soll.

Clinton selbst sagte nun kürzlich, sie führe mit Gingrich seit Jahren eine Diskussion über das Gesundheitswesen und über die nationale Sicherheit und sie denke, dass sie beide in der Sichtweise der Probleme einige Gemeinsamkeiten haben. Im Gegenzug bezeichnet Gingrich, der damals auch im „Impeachment-Verfahren“ gegen den Präsidenten Bill Clinton immer wieder eine führende Rolle eingenommen hat, Hillary Clinton nun als „sehr pragmatisch, sehr intelligent und sehr fleißig“.

Tatsächlich hat Senatorin Clinton in den vergangenen Jahren eine immer moderatere Position in der Gesundheitspolitik eingenommen. So hört man von ihr keine Forderungen mehr nach einer Gesundheitssicherung für alle, so wie sie es noch in den 1990er Jahren gefordert hatte. Damals hatten ihr Republikaner wie Gingrich noch vorgeworfen, sie plane eine groß angelegte staatliche Übernahme des Gesundheitswesens.

Sollten Hillary Clinton und Newt Gingrich jedoch als Gegner im Präsidentschaftswahlkampf 2008 gegeneinander antreten, so fände die derzeit demonstrierte Einigkeit wohl ein baldiges Ende. Momentan profitieren jedoch noch beide von der Zusammenarbeit. Clinton kann sich glaubwürdig von ihren damals vertretenen politischen Positionen vor allem im Bereich der Sozialpolitik abwenden und somit nicht nur die Wählerschaft im liberalen politischen Spektrum, sondern vor allem die mehrheitsbeschaffende Medianwählerschaft ansprechen und sich somit in der politischen Mitte neu positionieren. Newt Gingrich wird durch diese Zusammenarbeit vor allem sein Profil im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik stärken wollen. Dies ist nötig, da neben den Themen Irak und Terrorismus zunehmend auch wirtschaftliche Themen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit rücken. So schürte beispielsweise der kürzlich eingetretene Fall des renommierten Flugunternehmens „United Airlines“, das überraschend seinen

Pensionsverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte oder die Herabstufung der Unternehmensanleihen von Traditionsunternehmen wie Ford und General Motors, die wirtschaftlichen Ängste der Amerikaner. In einer soeben vom Fernsehsender ABC durchgeführten repräsentativen Umfrage liegen die Demokraten zum ersten Mal seit April 2001 in der Frage, wer am besten die wirklichen Probleme des Landes bewältigen könne, mit fünf Prozentpunkten Vorsprung deutlich vor den Republikanern.

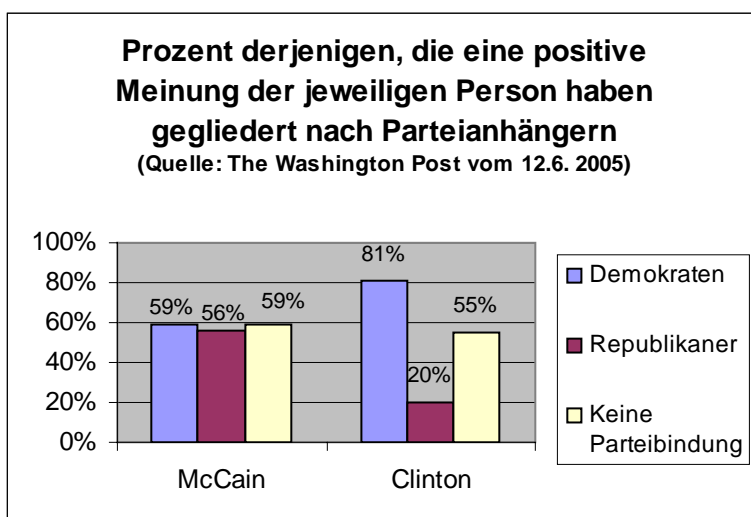
Wie stehen die Chancen auf die Präsidentschaftskandidatur?

Momentan scheiden sich an der Person Hillary Clinton die Geister. Wohl kaum eine Person unter den möglichen Präsidentschaftskandidaten ist so umstritten wie sie. Aufgrund ihrer Beziehungen und Kontakte zu wohlhabenden und einflussreichen Gesellschaftsschichten der USA könnte sie sicherlich ausreichend Spendengelder für einen Präsidentschaftswahlkampf mobilisieren – ohne diese Voraussetzung wäre ein Wahlkampf in den USA wohl aussichtslos. Neben Namen wie John Kerry, John Edwards und Joseph Biden wird es Hillary Clinton im parteiinternen Rennen um den Posten des Präsidentschaftskandidaten sicherlich nicht leicht haben. Auch auf republikanischer Seite sind schon einige schwergewichtige Namen aufgeboten: Rudy Giuliani, Jeb Bush, John McCain, Newt Gingrich, George Pataki, Bill Frist, Arnold Schwarzenegger – unter der Voraussetzung einer Verfassungsänderung – oder gar Condoleeza Rice werden derzeit in der Washingtoner Gerüchteküche genannt und könnten der Herausforderer beziehungsweise die Herausforderin einer möglichen demokratischen Kandidatin Hillary Clinton sein.

Die nächste entscheidende Etappe auf dem Weg zur Präsidentschaftskandidatur ist die Wahl im Bundesstaat New York im kommenden Jahr. Sollte Clinton hier in ihrem Amt als Senatorin bestätigt werden, wäre eine weitere Hürde in dem parteiinternen Rennen um die Kandidatur für den Präsidentschaftsposten genommen.

Tatsächlich scheint der von Hillary vollzogene politische Richtungswechsel erste Früchte zu tragen. In der aktuellen Juni-umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Gallup gaben 53 % der befragten Amerikaner an, entweder „sehr wahrscheinlich“ oder „wahrscheinlich“ Hillary Clinton als Präsidentin zu wählen. 46 % würden „wahrscheinlich nicht“ beziehungsweise „mit Sicherheit nicht“ für Clinton als Präsidentin stimmen. So gute Umfragewerte hatte Hillary bisher noch nie. Vor

genau zwei Jahren sprachen sich noch 56 % gegen sie und lediglich 42 % Prozent für sie aus. Experten erklären die steigende Popularität von Hillary Clinton unter anderem auch damit, dass die „Clinton-Müdigkeit“ der



Amerikaner, die sich hauptsächlich gegen die Sex-Skandale von Bill Clinton richtete, inzwischen wieder legt und diese Skandale von anderen Themen bereits aus den Schlagzeilen der Medien verdrängt wurden. Des Weiteren denken angesichts der unbefriedigenden Situation im Irak und der stotternden Wirtschaft in den USA viele Amerikaner mit Wehmut an die „Roaring 90s“, die Boom-Jahre der Clinton-Zeit zurück.

Die Spaltung der USA in der „Clinton-Frage“

Eine im Juni vom Fernsehsender ABC durchgeführte Umfrage relativiert diese scheinbare Popularität von Hillary Clinton jedoch wieder. Im folgenden Diagramm wird dies näher dargestellt. Ein möglicher Republikanischer Präsidentschaftskandidat John McCain erfährt demzufolge beispielsweise sowohl unter Anhängern der Republikaner, wie auch unter Anhängern der Demokraten und derjenigen, die sich keiner Partei zugehörig fühlen eine nahezu konstante Zustimmungsrate von jeweils knapp unter 60 %. Eine mögliche demokratische Präsidentschaftskandidatin Hillary Clinton erzielt hingegen bei Anhängern der Demokraten eine hohe Zustimmung von 81 %. Bei Anhängern der Republikaner erhält sie jedoch nur eine Zustimmung von 20 %. Dies zeigt, dass eine Präsidentin Hillary Clinton das Land, trotz ihres politischen Richtungswechsels, immer noch stark spalten und polarisieren würde. Laut dem Meinungsforschungsinstitut Gallup zieht sich die Kluft zwischen Clinton-Befürwortern und Clinton-Gegnern durch Geschlechter, Generationen und soziale Schichten. So erfährt Clinton bei denjenigen mit einem Jahreseinkommen unter 20.000 Dollar eine hohe Zustimmung. Diejenigen mit einem Jahreseinkommen über 75.000 Dollar wünschen sich Clinton jedoch mehrheitlich nicht als Präsidentin. Weiterhin würde eine Kandidatin Hillary Clinton bei Frauen deutlich mehr Stimmen bekommen als bei Männern. Ähnlich sieht es bei den Generationen aus: Bei den unter 30-Jährigen würden wesentlich mehr Clinton wählen, als bei den über 50-Jährigen.

Außerdem dürfte allein der Gedanke, Bill Clinton könnte erneut ins Weiße Haus einziehen, wenn auch diesmal nur als „First Gentleman“, bei den amerikanischen Konservativen erst recht den Kampfeswillen im Wahlkampf entfachen.

Durch diese neuesten Umfragen werden einige Gründe für die polarisierende Wirkung von Hillary Clinton deutlich. Zum einen dürfte es eine Rolle spielen, dass Hillary Clinton die erste Frau wäre, die die wichtigste Position im Staate inne hätte. Gerade in stark konservativen Gegenden der USA dürfte dies noch eine Rolle spielen. Vielen Amerikanern ist aber auch noch die Niederlage Hillary Clintons bei der Gesundheitsreform zu Beginn der 1990er Jahre im Kopf. Da sie sich damals in einer so wichtigen Thematik nicht durchsetzen konnte, haftet ihr heute noch der Makel an, nicht der Siegertyp zu sein, den sich die Amerikaner als Präsidenten wünschen. Umstritten ist auch ihr Verhalten während der Lewinsky-Affäre ihres Mannes. Während sie von einem Teil des Landes für ihre Tapferkeit bewundert wird, sind andere der Meinung, Hillary hätte sich trotz der vielen Affären ihres Mannes nur deshalb nicht scheiden lassen, da dies auch das Ende ihrer politischen Karriere gewesen wäre, die damals noch ganz am Anfang war.

So wird sie von vielen ihrer Anhänger oftmals wie eine Quasi-Heilige verehrt, die stets tapfer zu ihrem Mann gestanden und als Frau und Mutter trotzdem Karriere gemacht hat. Bei den Republikanern gilt sie jedoch bei vielen als machthungrige Strippenzieherin hinter den Kulissen der Clinton-Präsidentschaft, deren Ideologie für viele verkürzt bedeutet: Mehr Staat, mehr Steuern, mehr Umverteilung, weniger innere und äußere Sicherheit sowie ein Abfall von traditionellen Werten.

Noch sind alle Möglichkeiten für die Wahl im Jahr 2008 offen

Bis zu den kommenden Präsidentschaftswahlen bleiben noch drei Jahre, in denen sich noch einiges ändern kann. Von der weiteren Entwicklung im Irak sowie vom Umgang mit dem nach Atomwaffen strebenden Iran wird abhängen, welches politische Lager in den USA die besseren außenpolitischen Konzepte bieten kann. Innen- und wirtschaftspolitisch wird sich zeigen, wie erfolgreich die Bush-Regierung die Sozialversicherungssysteme reformieren kann und ob es zu einer harten Landung der US-Wirtschaft kommt. Dies wird auch die Kandidatenkür beeinflussen, da jeder Kandidat auch verschiedene Kompetenzfelder verkörpert.

Die Person Hillary Clinton würde zum jetzigen Zeitpunkt das Land jedoch noch zu stark spalten. Nach der letztjährigen Wahl von George Bush hat gerade eine solche Polarisierung in den USA stattgefunden. Daher sollte der kommende Präsident, beziehungsweise die kommende Präsidentin, jemand sein, der oder die das Land wieder eint. Es wird sich zeigen, ob Hillary Clinton ein solcher politischer Richtungs- und Imagewechsel in den kommenden drei Jahren gelingen wird. Zweifelsfrei wäre eine Frau an der Spitze der USA ein Novum. Und Hillary wäre, angenommen, sie würde Präsidentin werden, nicht nur die erste Frau an der Spitze der USA, sondern sicherlich auch diejenige Präsidentin, die schon vor Amtsantritt nicht nur innerhalb der USA, sondern auch weltweit eine sehr hohe Bekanntheit und in vielen Teilen der Welt wohl auch ein sehr hohes Ansehen, genießt. Im Jahre 1991 prophezeite Hillary Clinton, die Vereinigten Staaten würden "2010 eine Präsidentin haben". Wer weiß, ob sie dabei schon an sich selbst gedacht hat?